

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51012

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Les actes notariés. Source de l'histoire sociale XVI<sup>e</sup>-XIX<sup>e</sup> siècles, Strasbourg (Librairie Istra) 1979, 347 S. (Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est, Série grandes publications, 16).

Das im März 1978 abgehaltene Straßburger Kolloquium, dessen Akten hier anzuzeigen sind, hat mit den Notariatsurkunden (d. h. Ehekontrakte, Testamente, Todfallsinventare, Kauf- und Pachtverträge usf.) eine Quellengattung zum Gegenstand seiner Erörterungen gemacht, die in besonderem Maße Einblick in das Alltagsleben der Menschen vergangener Zeiten gewährt – und zwar infolge der Masse des Materials eben auch für die Masse der Bevölkerung, wie die französische Sozialgeschichtsforschung seit dem zweiten Weltkrieg in zahlreichen richtungsweisenden seriellen Untersuchungen eindrucksvoll gezeigt hat. »La documentation notariale concerne . . . la plupart des structures et des événements familiaux, sociaux, économiques, et même intellectuels et spirituels de la vie de la plupart des hommes«, sagt Jean-Paul POISSON, der sich seit mehr als einem Jahrzehnt mit der Auswertung von Notariatsurkunden befaßt, in seinem im wahrsten Sinn des Wortes grundlegenden Beitrag (Histoire et actes notariés. Problématique et méthodologie, S. 24). Indem Poisson die Auswertung von Notariatsdokumenten in den Rahmen der Systemtheorie stellt, versteht er die Tätigkeit der Notare und deren schriftlichen Niederschlag als Subsystem des gesamten Gesellschaftssystems, dessen Kenntnis dann eben auch Rückschlüsse auf die Gesamtheit des Systems gestattet.

Freilich darf man bei aller Begeisterung für den Gegenstand und dessen Möglichkeiten nicht übersehen, daß nicht nur nicht für alle Länder hinsichtlich der Notariatsurkunden eine so ergiebige Überlieferungslage vorliegt wie für Frankreich, sondern daß auch die Verallgemeinerung ihrer Aussagen mit sehr vielen Unsicherheiten behaftet sein kann. Es trifft sich daher ganz ausgezeichnet, daß gleich der anschließende Beitrag von Jean MEYER (La documentation notariale en Bretagne à l'époque moderne, S. 31–45) besonderen Nachdruck auf die Fragen legt, wie weit Notariatsdokumente realitätsbezogen sind, und wie sehr die erhaltene Menge der Dokumente einen repräsentativen Querschnitt der Gesellschaft vermittelt; auch ihre Aussagekraft im Verhältnis zu den Prozeßakten muß in Betracht gezogen werden. Trotzdem hebt auch Meyer den Wert der Notariatsarchive, besonders für serielle Untersuchungen, hervor. Daneben beschäftigt sich in einem weiteren einführenden Beitrag (Actes notariés et Histoire régionale, S. 7–15), der eigentlichen Einleitung des ganzen Bandes, Georges LIVET mit dem Zusammenhang zwischen Notariatsurkunden und Regionalgeschichte, während Guy CABOURDIN (Jalons pour une méthodologie des actes notariés sous l'Ancien Régime, S. 47–69) ein Beispiel für eine statistische Auswertung von Notariatsurkunden vorlegt.

Die Spezialbeiträge, die die Aussagemöglichkeiten von Notariatsarchiven einzelner Orte oder Regionen untersuchen, reichen von einfachen Bestandsaufnahmen und Auflistungen des Materials im Sinne eines Archivführers (z. B. Anne-Marie PIUZ, Les actes notariés aux Archives d'Etat de Genève, S. 81–84) bis zur Darstellung weitgespannter Zusammenhänge. Besonderes Interesse scheint mir hier die Übersicht von Yves DURAND (L'histoire sociale nantaise et les archives notariales, S. 105–121) zu verdienen, die die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen aus jüngster Zeit zusammenfaßt, in denen Notariatsurkunden aus Nantes als Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- oder Kulturgeschichte ausgewertet wurden. Die Aufschlüsse, die sich dabei je nach Art der Quelle ergeben, betreffen so unterschiedliche Dinge wie soziale Herkunft öffentlicher Amtsträger, die Aufteilung einzelner Berufe auf die Zahl der Beschäftigten oder den steigenden Anteil der Besitzlosen an der Gesamtbevölkerung im Lauf des 18. Jh., aber auch Bildung und Teilnahme am religiösen Leben.

Der Großteil der Vortragenden hat seine Aufmerksamkeit jedoch auf eine einzige Quellengattung konzentriert. Paul BUTEL (Archives notariales et histoire économique: l'exemple d'Amsterdam, S. 123–139) zeigt an Hand von Amsterdamer Frachtbriefen die von Amsterdam ausgehenden Handelswege, sowie Interesse und Umfang des holländischen Handels im Wechsel der politischen Verhältnisse in Europa. Zu den besonders aussagekräftigen Notariatsurkun-

den gehören auch Eheverträge, Testamente und Todfallsinventare, die in hohem Maß Indikatoren der sozialen Mobilität, der Familienstruktur und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit einer Bevölkerung darstellen. Die Testamente geben darüber hinaus noch wertvolle Aufschlüsse über die Beziehungen innerhalb der Familie, das religiöse Empfinden, aber auch die Ausbreitung der Schriftlichkeit und den Grad der Alphabetisierung. Hier haben Pioniere der Forschung auf diesem Gebiet wie Bernard VOGLER (*Le testament alsacien au XVIII<sup>e</sup> siècle*, S. 317–325) oder Michel VOVELLE (*Un préalable à toute histoire sérielle: la représentativité sociale du testament*, S. 257–277) auch zu dem vorliegenden Band Wichtiges beigetragen; daneben werden zu den Testamenten und Todfallsinventaren in den drei Beiträgen von Peter BORSCHIED (*Les inventaires Wurtembergeois: une chance pour l'histoire sociale. Programme et premiers résultats*, S. 205–230), Jean BERENGER (*Les testaments du maréchal de Basse Autriche*, S. 291–303) und Jean-Michel THIRIET (*Les testaments militaires »welsches« des Archives de la guerre d'Autriche 1670–1770*, S. 305–315) auch außerfranzösische Verhältnisse beleuchtet. (Zum Beitrag Bérengers sei dabei in Parenthese angemerkt, daß die Testamente von Mitgliedern des Hauses Habsburg nicht im Allgemeinen Verwaltungsarchiv, sondern im Bestand Familienurkunden des Haus-, Hof- und Staatsarchivs aufbewahrt werden).

Die Bibliographie am Schluß des Bandes (S. 331–339) zeigt das Übergewicht der französischen Forschung im Bereich der Notariatsurkunden und ihrer Auswertung – ein Verdienst, das untrennbar mit der Schule der *Annales* verknüpft ist –, aber auch die Fülle der Überlieferung in Frankreich, die sonst wohl nur noch von Italien erreicht wird, während der deutschsprachige Raum dafür kein vergleichbares Äquivalent aufzuweisen hat, sofern man nicht die Prozeßakten von Reichshofrat und Reichskammergericht, die ja mehrheitlich zivilrechtliche Materien betreffen, in die Betrachtung miteinbezieht. Insgesamt dokumentiert der vorliegende Band auf eindrucksvolle Weise die Behauptung Poissons (S. 27), daß es sich bei den Notariatsarchiven um ein einmaliges Reservoir für unsere Kenntnis der Geschichte des Menschen handelt, mit dessen Hilfe über den neuzeitlichen Menschen Erkenntnisse gewonnen werden können, wie sie Dumézil oder Lévi-Strauss unter anderen methodischen Bedingungen für die Menschen Alteuropas und des indianischen Amerika vorgelegt haben.

Leopold AUER, Wien

Jochen SCHLOBACH, *Zyklentheorie und Epochenmetaphorik. Studien zur bildlichen Sprache der Geschichtsreflexion in Frankreich von der Renaissance bis zur Frühaufklärung*, München (Wilhelm Fink Verlag) 1980, 389 p.

Au moins depuis les fameux travaux de Mircea Eliade, il est d'usage de rattacher les conceptions cycliques de l'histoire à des formes primitives de la philosophie. On veut y voir l'expression d'une »pensée sauvage«, à la fois mythologique et fataliste. Prenant le contrepied de cette opinion généralement admise, la thèse de Jochen Schlobach entend démontrer que la théorie cyclique n'a cessé d'être présente dans les conceptions que l'occident s'est faites de sa place dans le temps. On la retrouve de l'antiquité aux temps modernes, fût-ce, avec des éclipses, notamment au Moyen Age, ou au prix d'adaptations qui la rendent comme souterraine. D'autre part, l'auteur bat en brèche la vision fataliste qui paraîtrait en résulter. Admettre que l'humanité est soumise au perpétuel retour du même ne se réduit pas à la triste constatation d'un morne piétinement de l'histoire. Cette croyance peut avoir son dynamisme. Curieusement même, aux temps modernes, elle fut une arme décisive contre la conception pessimiste du monde propre au Moyen Age chrétien.

Longue est donc l'histoire de l'hypothèse cyclique. Elle est présente à l'aube de la pensée antique. L'observation du monde, du cycle des astres, du jour, de l'année, de la vie humaine,